

Es war folgendes. Gott hat die Seele und jede andere reale Einheit von Anfang an so geschaffen, daß sie zufolge einer vollkommenen Synchronität, was wenigstens sie selbst betrifft, und dennoch zugleich nach Weise einer vollkommenen Uebereinstimmung mit den Dingen der Außenwelt, alles aus dem Grunde ihres eigenen Innern erzeugt. Und daraus folgt dann, daß unsere inneren Gedanken, d. h. diejenigen, welche in der Seele selbst und nicht im Gehirn oder in den feinen Theilen des Leibes zu Stande kommen, da sie nichts Anderes sind, als Phänomene, welche auf die äußeren Wesen folgen, oder wahrhaftige Erscheinungen und eine Art wohlgeordneter Träume, ich sage, daß diese inneren Vorstellungen in der Seele selbst ihr zukommen wegen ihrer ursprünglichen Einrichtung, d. i. zufolge der repräsentativen Natur, welche ihr gleich bei ihrer Schöpfung verliehen wurde, und welche ihren individuellen Charakter ausmacht. Da nun jede dieser Substanzen das Universum nach ihrer Weise und gemäß einem bestimmten Gesichtspunkte ganz genau in sich abspiegelt und die Vorstellungen der äußeren Dinge oder ihre Abbilder der Seele in Kraft ihrer eigenen Gesetze auf's Pünktlichste zukommen, gleichsam als ob sie eine Welt für sich wäre, und als ob nichts Anderes existirte, als Gott und sie, so resultirt daraus ein vollkommener Einklang unter all diesen Substanzen, welcher den nämlichen Eindruck macht, den man verspürte, wenn sie durch eine Uebertragung von Formen oder Qualitäten alle miteinander in Verkehr ständen, wie sich dieß das gewöhnliche Gros der Philosophen vorstellt. Aber noch mehr. Die organisirte Masse, in welcher die Seele ihren Sitz hat, ist ihr ähnlicher gestaltet und findet sich auch ihrerseits bereit, gemäß den Gesetzen der körperlichen Maschine von selbst zu wirken in dem Augenblicke, wo die Seele es will, ohne daß eines die Gesetze des andern stört, und die Lebensgeister wie das Blut vollziehen dann ihre Bewegungen genau so, wie es nöthig ist, um den Gefühlen und Vorstellungen der Seele zu entsprechen. Diese wechselseitige, zum Voraus schon in jeder Substanz des Universums geregelte Beziehung nun bringt das hervor, was wir ihre Communication nennen, und bewirkt einzig und allein die Verbindung von Seele und Leib" (127). Zur Ergänzung und Vervollständigung dieser Hypothese möge dienen, was er anderwärts sagt: „Die Verbindung der Seele mit dem Leibe und auch das Wirken einer Substanz auf eine andere besteht in nichts Weiterem, als in der vollkommenen wechselseitigen Harmonie, wie sie eigens hergestellt worden durch die Ordnung der ersten Schöpfung, kraft deren jede Substanz, während sie ihren eigenen Gesetzen folgt, genau dasjenige thut, was die anderen erfordern, so daß also die Thätigkeiten der einen der Thätigkeit oder Veränderung der anderen folgen oder sie begleiten" (107 f.). Dabei „stört weder die Seele die Gesetze des Körpers, noch der Körper die der Seele; sie stimmen bloß miteinander

überein, indem das eine frei handelt gemäß den Gesetzen der Zweckursachen und das andere mechanisch nach den Gesetzen der wirkenden Ursachen" (774; vgl. 520). Zur Erklärung und Veranschaulichung seiner Hypothese gebrauchte Leibniz das Beispiel zweier Uhren. Zwar dachte er dabei zunächst nur an eine Einwirkung zweier Substanzen, welche ebenso verschieden seien, wie Leib und Seele (133); da jedoch nach ihm jede Monade etwas der Seele Analoges ist, so sogar Seele genannt werden kann, so gilt das Beispiel zugleich auch zur Erklärung des harmonischen Verkehrs zwischen zwei Monaden überhaupt. Das Beispiel ist folgendes: „Stellen Sie sich zwei Thurm- oder Wanduhren vor, welche in ihrem Beweßschlag vollkommen mit einander übereinstimmen. Dieß ist auf dreierlei Weise denkbar: erstens durch gegenseitige Beeinflussung, dann durch einen geschickten Arbeiter, welcher sie in jedem Augenblicke regulirt und in Einklang bringt, endlich durch eine so genaue und kunstvolle Anfertigung, daß man von ihrer Uebereinstimmung in der Folge versichert sein kann. Setzen Sie nun die Seele und den Leib an die Stelle dieser beiden Uhren; ihre Harmonie kann dann auf eine von diesen drei Weisen zu Stande kommen. Der Weg der Beeinflussung ist die Annahme der Vulgärphilosophie. Da man sich aber materielle Theilchen nicht vorstellen kann, welche von einer dieser beiden Substanzen auf die andere übergehen könnten, so muß man diesen Gedanken aufgeben. Der Weg der beständigen Assistenz von Seiten des Schöpfers sobann ist das, was in dem System der gelegentlichen Ursachen behauptet wird. Aber ich halte dafür, daß dieß nichts Anderes ist, als die Annahme eines Deus ex machina bei einer natürlichen und gewöhnlichen Sache, wobei Gott nach der Forderung der Vernunft auf keine andere Weise mitwirken darf, als dieß auch bei allen übrigen natürlichen Dingen geschieht. So bleibt also nur meine Hypothese übrig, d. i. der Weg der Harmonie. Gott hat von Anfang an jede dieser beiden Substanzen mit einer solchen Natur geschaffen, daß sie, indem sie nur ihre eigenen Gesetze, welche sie mit ihrem Wesen empfangen hat, befolgt, nichtsdestoweniger mit der andern Substanz ganz so übereinstimmt, als ob zwischen ihnen eine gegenseitige Beeinflussung stattfände, oder als ob Gott noch über seine allgemeine Mitwirkung hinaus selbst seine Hand dabei im Spiele hätte" (133; vgl. 134 ff.). Da es Leibniz aber nicht genügte, die überall thatächlich herrschende Harmonie mittels einer neuen Hypothese einfachhin nur zu erklären, sondern da er seiner Ansicht auch allgemeine Anerkennung und Aufnahme verschaffen wollte, so unterließ er nicht, innere und äußere Gründe zu ihrer Empfehlung aufzuführen. Zum Beweise ihrer innern Möglichkeit berief er sich einerseits auf die Allmacht und Weisheit Gottes und andererseits auf den allgemein angenommenen Unterschied zwischen Geist und Körper beim Men-